

# Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

19. Jahrgang

Lienz, 25. Mai 1951

Nummer 5

Prof. Dr. F. Nothegger

## Die in Lienz verstorbenen Franziskaner

P. Abraham Hafner aus Kreutte. Geboren am 14. Juli 1746 (Taufname Josef), Profess am 20. Jänner 1766, erwarb sich den Ruf eines ausgezeichneten Musikers und galt als einer der besten Organisten Tirols in jener Zeit. Zuerst in Innsbruck verwendet, wirkte er dann 1778—82 im Hl. Lande. Wegen Kränklichkeit mußte er heimkehren und nahm seine frühere Stellung in Innsbruck wieder ein, bis er bei der Auflösung nach Lienz kam, wo er nach zweisechsjähriger Krankheit am 22. November 1789 (Fest der hl. Cäcilia) starb. Beim Abschied vom Hl. Lande stellten ihm die dortigen Ordensobern das Zeugnis aus, daß er nicht nur als tüchtiger Organist in 4 Klöstern Palästinas, sondern auch als vorbildlicher Ordensmann ein gesegnetes Andenken hinterlasse. Er galt auch in der Heimat bei Mitbrüdern und Weiteuten als heiligmähiger Mann und seine Zeitgenossen können seinen Gebetseifer bei Tag und Nacht, seine Demut, Geduld und Abtötung nicht genug hervorheben. Nur schade, daß sein Grab (im alten Pfarrfriedhof) nicht mehr bekannt ist. — Von seinen Geschwistern waren noch vier Priester und zwei Ordensschwestern und erlangten zum Teile hohe Stellungen: Amiljon wurde Abt des Stiftes Füssen, Alfons Abt von Ettal, Joseph Maria Dekan und Generalvikar im Stift St. Gallen, Seremias Franziskaner, ebenfalls ein berühmter Musiker, Hllberg, Abtissin in Mariahof, Cäcilia Organistin im Kloster Säckingen. Vorerst setzten die sieben gesilligen Geschwister ihren Eltern (der Vater war Lehrer) im Friedhof zu Breitenwang ein Denkmal „der Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit“, das auch ein Fremder, wie Staffler sagte, nicht ohne Empfindung von Liebe und Ehrfurcht beschauen kann. P. Eustachius Gandler aus

Dlang wurde nach dem Tode des P. Franz Sales Engerisser als Professor nach Lienz berufen, ebenfalls ein Schüler des P. Hertulan Oberrauch in der Wissenschaft der Heiligen. Er war ein sehr gelehrter Mann und vorzüglicher Musiker, vorzüglich aber in den orientalischen Sprachen bewandert, so daß er nach der Vollendung seiner Studien als Lehrer dafür angestellt wurde. Acht Jahre war er Katechet an der Hauptschule in Hall. Sein Apostolat sah er darin, bei der Jugend in Wort und Schrift die Bewahrung der Taufschuld zu fördern. Er veröffentlichte darüber auch drei Werke. In Lienz war ihm nur wenige Monate zu tolsken vergönnt. Als er nämlich am Aloisiusfeste, 21. Juni 1792, in der Gymnasialkapelle an die Studenten eine begeisterte Predigt über sein Lieblingsthema, die Taufschuld, hielt, wurde er auf der Kanzel vom Schlage getroffen und verschied nach wenigen Stunden, erst 40 Jahre alt. Es war wohl mehr als ein Zufall, daß er gerade am Aloisiusfeste starb, den er selbst stets nachgeahmt und der Jugend als Vorbild getelesen hatte.

P. Prosper Haspiel aus Innsbruck, ausgezeichnet mit reichen Gaben der Natur und Gnade, hielt standhaft am Ordensberuf fest, als er im staatlichen Generalseminar in Innsbruck seine theologischen Studien machen mußte. Wegen seiner Rednergabe kam er gleich nach Vollendung der Studien 1788 als Prediger und Kooperator nach Lienz. Sein Seeleneifer trieb ihn an, Tag und Nacht den Kranken, besonders im Spital, geistlichen Trost zu bringen, bis er selbst in der Blüte der Jugend, erst 28 Jahre alt, einer Ansteckung am 11. Jänner 1791 erlag.

P. Benobius Hilber aus Trins bei Steinach, kam ebenfalls 1785 von Innsbruck nach Lienz und verbrachte

hier gegen 40 Jahre, nur unterbrochen von 1805—08, wo er als Guardian im Innichen weilte. Zuerst war er 20 Jahre lang Gymnasialprofessor, seit 1808 Kooperator und 1823—27 Guardian des Klosters Lienz, das ihm nach dem Brande von 1798 zu einem Gutteil seine Wiederherstellung verdankte und für dessen Wohl er stets besorgt war. Unermüdllich in der Seelsorge, besonders im Beichtstuhl, tätig, war er gleichermaßen ein vorbildlicher Ordensmann. 1827 kam er nach Kallern und starb dort als Ordensjubililar und emeritierter Provinzdefinitor am 14. Mai 1831, 76 Jahre alt.

P. Romedius Wieser, geb. zu Lautsch im Wintschgau am 11. September 1740. War vorher Kalenbruder und Apotheker, wurde aber dann Priester und kam 1785 von Innsbruck nach Lienz. Hier wurde er eine Stütze des neuen Kontentes durch unermüdlige Sorge um die Sakristei, die Kirchenmusik und um das zeitliche Wohl seiner Mitbrüder. Mit P. Benobius stellte er das Kloster nach dem Brande 1798 bald wieder her. Zugleich gab er das beste Beispiel eines frommen Religiosen. Beda Weber erinnert sich an ihn und nennt ihn den „abgetöbten Mönch des Klosters“. Am 3. Jänner 1819 konnte P. Romedius sein goldenes Priesterjubiläum begehen, wozu sich die ganze Priesterenschaft des Dekanates und eine Volksmenge einfand, wie sie in Lienz kaum je gesehen wurde, um den Priesterpreis zu ehren, dem die ganze Gegend in Anhänglichkeit ergeben war. Doch schon wenige Monate später schied er aus dem Leben, am 3. Mai 1819, im Alter von 79 Jahren.

P. Vitalls Wischnaller aus Bozen wirkte in Lienz als Gymnasialprofessor 1790—98, war auch Professor in Hall und Bozen. Da er zugleich uner-

müßlich in der Seelsorge tätig war, zog er sich allmählich verschiedene Krankheiten zu, hörte aber trotzdem nicht auf, für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu wirken. Von Trient aus wurde er als Novizenmeister zur Erziehung des Ordensnachwuchses berufen, da er nicht bloß selbst ein vorzüglicher Ordensmann war, sondern auch die Gabe besaß, durch Milde und Ernst die Herzen seiner Schüler, die ihm treu anhängen, zu gewinnen. Die Klagestürmen von 1809 verschlimmerten seine Leiden und am 20. Mai 1818 erlag er in Bozen einem Schlaganfall im Alter von 49 Jahren.

P. Franz Seraph Lener von Nibbers in Stubai war schon als Student in Wissenschaft und Tugend der erste gewesen. Im Orden machte er unter Leitung des Patres Herulan Oberrauch und Vitalis Wischnaller rasche Fortschritte in der Vollkommenheit. Seine noch erhaltenen Briefe spiegeln eine ganz von Gottesliebe erfüllte Seele wider. Nach Vollendung der Studien wurde er Lehrer des Kirchenrechtes, dann Kooperator und Prediger in Trient. Hier wirkte er auf der Kanzel, im

Beichtstuhl und in der Kranken- und Seelsorge mit solchem Eifer, daß seine Gesundheit unterlag. Nicht ohne Zeichen der Heiligkeit starb er, im 29. Lebensjahr am 1. April 1812 zu Trient.

P. Johannes des Ordens Prhdo Marth, geb. zu Sersau im Oberinntal am 31. Mai 1781, kam als junger Priester 1804 nach Trient und war hier bis 1809 zuerst am Gymnasium, dann an der Realschule als Lehrer tätig. 1809 war er der hauptsächlichste Vermittler zwischen der Bevölkerung und dem französischen Befehlshaber Ruffo, der Anfang August die Gegend mit unerhörter Grausamkeit brandschatzte. Auf ausdrückliches Verlangen der Stadt Bozen wurde P. Johannes im September 1809 als Lehrer der Realschule dorthin geschickt, konnte aber nicht lange wirken, denn am 4. Oktober 1810 hob die italienische Regierung das Kloster auf, die bayerische Regierung aber nahm die ausgewiesenen Nordtiroler nicht auf. So mußte P. Johannes mit noch 9 Patres aus Nordtirol in weltlichen Kleidern in Bozen bleiben. Im Februar

1812 wurden sie nach Trient gebracht und wie Gefangene behandelt, im September durften sie endlich über die Grenze ins bayerische Tirol. P. Johannes kam nach Hall, wo er 1819 bis 1830 nochmals Professor wurde und bis 1837 als Pfarrprediger wirkte. Von vielen Krankheiten heimgegriffen, starb er endlich an Herzwassersucht am 17. März 1843 zu Hall. Er hatte noch am Todestag unter großer Anstrengung die hl. Messe gelesen.

P. Klemens Spiegelgraber aus Innsbruck, schon vor der Priesterweihe als Professor in Bozen, dann in Hall tätig. In Trient war er seit 1808 Lehrer an der Volksschule, 1815—20 Guardian. Später lehrte er Philosophie und Theologie am Ordensstudium in Schwaz, meist aber verfaß er in ausgezeichneter Weise das Predigtamt, auch auf den Pfarrkanzeln zu Schwaz und Hall. Er starb als Ordensjubiläum und getreuer Provinzialdefinitor im Alter von 70 Jahren am 23. April 1851. Er hat das Verdienst, daß er in Trient, Wenda Weber zum Studium verholfen hat. (Fortsetzung folgt.)

## Zu Miltners Ausgrabungen auf dem Lavanter Kirchbühl

Von Univ.-Prof. Dr. Hermann Wiesflecker

Prof. Miltners hat nun das Ergebnis seiner Grabungen, die er während der Sommer 1948/49 auf dem Lavanter Berg durchführte, in den Jahreshften des Österreichischen Archäologischen Institutes ausführlich dargestellt.<sup>1)</sup> Eine knappere Darstellung für unsere Leser enthalten die Osttiroler Heimatblätter.<sup>2)</sup> Miltners meldet im Weizen folgende Ergebnisse:

1.) glaubt er auf dem Lavanter Kirchbühl beim sogenannten „Lürl“ die Vorläufer und die Nordmauern einer spätantiken Fliehburg ausgegraben zu haben, an die sich beiderseits nach Osten und Westen die spätromischen Ringmauern anschließen. Er datiert die Anlage dieser Fliehburg „nach den Einzelfunden und nach der beachtlichen Gediegenheit

des Mauerwertes“ an die Wende des 4. zum 5. Jhd.<sup>3)</sup>

2.) fand Miltners vor dem Chor der Peterskapelle auf der Spitze des Kirchbühls ein schitterendes Mauergerüst, das er als „Keltentempel“ glaubt erkennen zu dürfen. Dieser Keltentempel sei, als die Landschaft christlich wurde, gewaltsam zerstört und abgetragen worden, um Raum zu schaffen für eine mit der Fliehburg gleichzeitige kleine Kirche. Diese frühchristliche Basilika sei in späteren Jahrhunderten in eine romanische Basilika mit Rundapsis umgewandelt worden. Diese romanische Kapelle ist nach Miltners später durch eine gotische und um die Mitte des 15. Jhd. durch die jetzige Peterskapelle überbaut worden.<sup>4)</sup>

3.) fand Miltners auf halber Höhe des Hügelns einen weiteren frühchristlichen Kirchenbau, wozu eine Priesterbank freigelegt und „einwandfrei der Unterbau des Bischofsitzes festgestellt werden konnte.“<sup>5)</sup> Miltners hält dies für die Fundamente der „Aguntiner Bischofskirche“ und möchte den Bau in das 6. bis 7. Jhd. datieren.

„Ehe ich in die Einzelheiten einsteige, schicke ich einige allgemeine Be-

merkungen über Miltners Methode voran: Es fällt auf, daß der wissenschaftliche Grabungsbericht in den Jahreshften von einer Priesterbank in der frühchristlichen Basilika unter den Fundamenten der Peterskapelle noch nichts weiß und sie weder im Bild noch in der Skizze festhält; dabei hat diese Priesterbank in Miltners Beweisführung neuerdings cardinale Bedeutung: „War das Vorhandensein dieses frühen christlichen Kultbaues bislang aus einem kleinen Mauerrest und einem Steinfragment erschlossen worden, so ist angesichts der Priesterbank kein Zweifel mehr möglich, daß hier über dem Keltentempel schon an der Wende vom 4. zum 5. Jhd. eine Kirche erbaut wurde.“<sup>6)</sup> Überraschend wirkt auch die Kühnheit, mit der auf Grund geringfügiger Funde weittragende Schlüsse gezogen werden: So ruht die Hypothesebrücke, die zum Keltentempel und zur frühchristlichen Basilika führt, auf keinem einzigen sicheren Gesichtspunkt auf. Wir werden darauf im einzelnen noch zurückkommen. Ohne Zweifel hat es die Wissenschaft des Spätens außerordentlich schwer, zu gesicherten Erkenntnissen zu gelangen: Es ist nicht leicht, auf Grund spärlicher Einzelfunde und einiger Mauern das Zustandebild eines Ortes im Ablauf mehrerer Jahrhunderte zu rekonstruieren.

1) Miltners Franz, Die Ausgrabungen auf dem Kirchbühl von Lavant in Osttirol. Jahreshfte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien, Bd 38 (1950), Beiblatt Spalte 37-102.

2) Miltners Franz, Der Burghügel von Lavant in ÖNB, 16. Jg (1948), Nr 20. — Miltners Franz, Der Kirchbühl von Lavant in ÖNB, 17 Jg (1949), Nr 18. — Miltners Franz, Der Hügel der sieben Kirchen in Lavant in ÖNB, 18. Jg (1950), Nr 18. — Miltners Franz, Der heilige Berg Osttirols. Die jüngsten Grabungsergebnisse auf dem Kirchbühl von Lavant in Kärntner Volkszeitung vom 15. November 1950, Nr 263, Seite 4. — Miltners Franz, Die neuen Ausgrabungen in Lavant und Aguntum in Osttirol (mit 7 Abbildungen und einem Plan) in Die Pyramide, 1. Jg (1951), Heft 3, S 47 f.

3) Miltners Franz, Jahreshfte, Spalte 87.

4) Miltners Franz, Jahreshfte, Spalte 61 ff. — Miltners Franz in ÖNB, 18. Jg (1950), Nr 18.

5) Miltners Franz, Volkszeitung a. a. O. — Derselbe in ÖNB, 18. Jg (1950), Nr 18.

6) Miltners Franz in ÖNB, 18. Jg (1950), Nr 18.

Demit muß sich der Ausgräber eben abfinden und das bittere „non liquet“ allen allzu kühnen Kombinationen vorziehen. Wenn er sich der Hypothese als eines wissenschaftlichen Hilfsgerüsts bedient, wird er sie deutlich als solche kennzeichnen müssen und sie nicht einfach als vollendete Tatsache hinstellen dürfen. Wo schriftliche Quellen zusätzliche Anhaltspunkte gewähren, wird sie der Ausgräber durch gewissenhafte Interpretation mit den Bodenfunden kombinieren müssen. Müllner hat es daran fehlen lassen. — Auf Grund verlässlicher schriftlicher Zeugnisse war auf dem Lavanter Berg mit einer frühmittelalterlichen Bauschicht (12. bis 15. Jhd.) sicher zu rechnen.<sup>7)</sup> Auf Grund von Marmorfunden und der Vermutungen des Santonimo konnten vielleicht auch spätrömische Baureste erwartet werden. Wenn hier nun verschiedene Bauschichten übereinander lagen, so mußte die oberste d. i. die spätmittelalterliche Bauschicht bei Grabungen beherrschend in Erscheinung treten. Müllner kommt nun in dieser Hinsicht zu völlig umgekehrten Ergebnissen: Es herrscht nicht die mittelalterliche als die letzte und oberste Bauschicht vor, sondern völ-

lig überraschender Weise die römische Bauschicht als die unterste. Und dies auf einem Berg, wo alles Baumaterial mühsam heraufgebracht werden mußte und wo daher alle späteren Bauten den größten Teil der früheren verschlungen haben. Hoch- und spätmittelalterlich sind für Müllner lediglich die beiden Kirchen St. Ulrich und St. Peter. Alles andere ist ihm „Flehbürg“ und damit spätrömisch, bzw. aus der Zeit „Lassilos“. Auch der Bergfried, den er bisher noch als „karolingisch“ gelten lassen wollte, wurde neuerdings zusammen mit der „Bischofskirche“ in das 7. Jhd. versetzt.<sup>8)</sup> Darnach hätte das hohe und frühe Mittelalter, die eigentliche Blütezeit des Burgenbaues, der alle Osttiroler Schloßer ihre Entstehung verdanken, einzig auf dem Lavanter Berg keine sichtbaren Bauspuren hinterlassen. — Eine gewichtige Rolle spielen in Müllners Beweisführung die Darlegungen auf Grund des „Mauercharakters, der Steinwahl, Steinschichtung, des Mörtels ...“ etc. Gewiß werden begrenzte Schlüsse im Sinne von „älter, gleichzeitig, jünger“ auf Grund des Mauerbaues möglich sein, wenn erst einmal die große Unterscheidung feststeht, ob es

sich um römische oder mittelalterliche Mauern handelt. Zur Lösung dieser Grundfrage hätte Müllner den mittelalterlichen Mauer- und Burgenbau ebenso wie den römischen Mauer- und Festungsbau vergleichsweise heranziehen müssen. Die römischen Tortürme von Aquint sowie die umliegenden Schloßer Bruck, Walchenstein, Heunfels, Rabenstein hätten ihm ein in jeder Hinsicht vollkommenes Vergleichsmaterial geboten. Müllners Ausführungen enthalten nicht die Spur eines solchen Vergleiches. Pöber, ein genauer Kenner des mittelalterlichen Burgenbaues, warnt auf Grund überreicher Erfahrungen eindringlich davor, aus Mauertechnik, Art des Mörtels und der Steine auf römischen Ursprung zu schließen. Desgleichen Weingartner in seiner grundlegenden Tiroler Burgenkunde.<sup>9)</sup> „Quaderförmige Steine und sorgfältiges Mauerwerk“ waren im Mittelalter so gebräuchlich, daß sie keinen Wahrscheinlichkeitschluß auf römischen Ursprung rechtfertigten, wie dies Müllner für seinen Kalkentempel versucht.<sup>10)</sup> Was Müllner auf dem Lavanter Berg ausgrub, sind meines Erachtens mittelalterliche Mauern, die er irrtümlich für spätrömisch hielt.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Fronleichnamsprozession in Osttirol

Vor zehn Jahren entwand Dr. Johann Steinringers Dissertationsarbeit: Das Prozessionswesen in Osttirol, ein wertvoller Beitrag zur Osttiroler Heimatforschung. Auf unsere Bäte gab sie der Autor, dtz. Pfarrer an der Sagenkirche in Innsbruck, zum Abdruck für die „Osttiroler Heimatblätter“ frei, doch erwieb sich die Bearbeitung des Themas als für unsere Zwecke zu ausführlich. Wir gedenken daher, unsern Lesern den Inhalt der etwa 100 Schreibmaschinenseiten abschnittsweise und in gedrängter Darstellung vorzulegen. Selbstverständlich mußte der Doktorand seine Behauptungen belegen und seine Vermutungen stützen. Da aber solche eingehende Quellenangabe — sie umfaßt in der Doktorarbeit weitere 17 Seiten — für die meisten unserer Leser von geringerer Interesse ist, werden wir uns auch hierin beschränken. Heimatkundler, die das Original interessiert, finden eine Abschrift davon bei der Schriftleitung des Osttiroler Boten, bzw. unserer Heimatblätter. Und nun obliegt uns noch, dem Verfasser im Namen Osttirols herzlich zu danken.

Die Schriftleitung.

Es gibt für unser katholisches Volk auf dem Lande außer der Heiligen Nacht wohl nichts Schöneres an jährlich wiederkehrender kirchlicher Fester als

den Fronleichnamstag mit seiner Prozession und niemand vermag zu sagen, was es letztlich ist, das da jeden Gläubigen erfasst und für ein Stündchen in eine bessere Welt hebt. Sind's die Engel, die das Sakrament geleiten, die Natur in eine ganz eigene Felerlichkeit voll Frieden hüllen und an jedes Herz rühren, sel es zu anderer Zeit noch so wertmäßig gestimmt. Wenn wir jedoch nicht auszusprechen wissen, welcher Art die Gnade sei, die uns Jahr um Jahr an diesem Frühsonnertag geschenkt wird, so wissen wir dafür, daß der Zauber dieses Tages auch unsere Voreltern bis weit hinauf umflang. Ein halbes Jahrtausend wenigstens ist bei uns die Fronleichnamsprozession im Brauch.

Das Fronleichnamsfest selber wurde 1246 in der belgischen Diözese Lüttich eingeführt, 1264 von Papst Urban IV. für die ganze Kirche angeordnet und seine Fester mit Ablässen verbunden. Bis aber das Fest überall in Übung kam, vergingen noch manche Jahrzehnte,

zumal diesseits der Alpen der Wortlaut der päpstlichen Bulle anfangs mehr als Rat denn als Befehl aufgefaßt wurde. Um 1324 jedoch ist es in Salzburg bereits nachgelesen.

Die Prozession wurde in die Festfeier des Heiligsten Sakramentes durch eine Vorschrift Johannes XXII. (1366 bis 1334) eingefügt und schon 1344 spricht ein Stiftsbrief des Pfarrers Heinrich von St. Stephan zu Wien von dieser Prozession wie von einer wohlbekannten Einrichtung.

Herzog Rudolf IV. ordnet um 1363 für die Wiener Fronleichnamsprozession an, daß man alles „Heißtum, das da ist und alle Fahnen, die da sehn“ und alle Hämnel und dreißig Kerzen und zehn Windlichter umtrage in der Stadt und daß dazu kommen alle Pfarren und Pfarrer und alle Kopläne und Geistlichen und Klöster aus der Stadt und den Vorstädten mit „aller schönsten gezier, die sie haben“.

Für Osttirol ist die Zeit der ersten Fronleichnamsprozession darum nicht festzulegen, weil das Quellenmaterial nur selten über 1500 hinaufreicht. Da aber das Konzil von Konstanz (1414 bis 1418) für die Einführung und einheitliche Gestaltung dieser Prozession in

7) Die frühmittelalterliche Bauschicht ist uns bezeugt durch die Beirner Traditionen, die um 1085 die Eigenkirche des Synpredigt auf dem Lavanter Berg erwähnen. Vgl. Redlich, Brigener Traditionsbücher, S. 126, Nr. 367. — Das spätmittelalterliche Schloß ist 1369 bezeugt: Heinrich von Lavant übergibt dem Grafen Meinhard von Görz die Erbkäse seines Vaters Marquard von Lavant, u. zw. das obere und niedere (Schloß) Lavant, die Rechte an der Pienzer Klause, das gesamte Ur-

bar samt Gültten. Vgl. Innsbruck, Landesarchiv, Görzer Archiv-Repertorium, S. 518, 517, 626. Daraus ergibt sich, daß das Geschloß auch herunter im Dorfe ein festes Haus besaß. Das untere Schloß mag später vorwiegend benutzt worden sein, sodaß das obere verfiel. In Santonimos Zeiten war das obere Schloß im Bereich von St. Peter schon verschwunden und nur mehr die Vorburganlage mit dem Tor in Gebrauch.

8) Müllner Franz in ÖNB, 18. Jg (1950), Nr. 18.

9) Pieper, Baumeister und Geschichte der Burgen, 2. Auflage (1908), S. 97. — Weingartner, Tiroler Burgenkunde, S. 129.

10) Müllner Franz, Jahreshefte, Sp. 61.

den süddeutschen Bistümern entscheidend war, darf man wohl annehmen, daß sie spätestens in den darauffolgenden Jahrzehnten auch in unserem Gebiete allgemein üblich wurde, umjomehr, als unser Landvolk einer Sturprozession mit dem Allerheiligsten gewiß schon wegen vielfältiger Wetternöte Vertrauen entgegenbrachte.

Die erste sichere Datierung bringt ein Matrikel Kirchenkalender aus der Zeit um 1500; die Prozession am Feste corporis Christi wird gehalten „sicut mos est“, wie es der Brauch ist; nichts Neues also, sondern etwas schon Eingeführtes. Wohl sicher hat Linz, die damals in ihrer Blüte stehende Böhmer Residenzstadt, die Fronleichnamsprozession nicht nach dem orten, abgeschlossenen Matrikel zu feiern begonnen, sondern früher und gewiß auch mit der „aller schönsten Gezierd“, die aufzubringen war.

Ein Jahrhundert später, — die Böhmer Herrlichkeit war schon verrauscht — erzählt uns ein Kalender (1609) den Ablauf der Prozession so: Um 6 Uhr in der Johanneskirche am Hochaltar das Offizium, dann wird das Allerheiligste feierlich nach St. Andreas getragen, die Kartmeliten begleiten es hinauf. Von der Andreas-Pfarrkirche aus entspringt sich dann der Umgang und zieht durch den Rindermarkt, wo vor der Michaelskirche das Evangelium gesungen wird. Dann zieht man durch die Kirche, dort wird der Segen erteilt, vor der Spitalkirche wird das zweite Evangelium gehalten, in der Kirche der Segen erteilt. Das dritte Evangelium ist vor der Lieburg, der Segen in der Lieburgkapelle, dann geht der Weg zur Johanneskirche, dort Segen ohne Evangelium, weiter durch die Metaner Vorstadt (heutige Messinggasse) ins „Kirchlein der Nonnen“ (Dominikanerinnen), wieder Segen in der Kirche und dann das letzte Evangelium außer der Kirche, von da geht die Prozession nach St. Andreas hinauf zum festlichen Hochamt. Nach dem feierlichen Gottesdienst trug man das Allerheiligste ebenso feierlich nach St. Johann in der Stadt zurück, wie man es am frühen Morgen geholt hatte. Mit Ausnahme einiger Jahre während der Herrschaft des Nationalsozialismus und vielleicht des einen und anderen Brandjahres, wenn das halbe Städtchen in Schutt lag, haben also die Linzer ihren alten Prozessionsweg durchzogen 350 Jahre, wahrscheinlich um ein gut Stück länger, getreu eingehalten und damit auch die Vorschrift, es solle der der Prozessionsaltäre nach einer anderen der vier Himmelsrichtungen gerichtet sein, eine Vorschrift, der man auch am Lande nachzukommen trachtete, wie denn der Auftrag, einen der im Hause erblich bleibenden Prozessionsaltäre zu übernehmen, stets mit Stolz und Freude bestmöglich erfüllt wurde.

In Prägärten benötigte man die 4 sogenannten „Prozessionsstöcklein“, das Stöcklein vom hl. Stefan, vom hl. Florian, das Muttergottesstöcklein und das vom hl. Johannes von Nepomuk, während in Kais ein Tragaltar mitgenommen wurde.

Zu dieser feierlichen Fronleichnamsprozession wurden durch Verkünden alle Mitglieder der Pfarre Linz eingeladen und aufgefordert. Es kamen die Bewohner von St. Johann am Wald, Linet, Oberlinz, Oberdrum, Thurn mit Fahnen und Sängern und dem ganzen Volk in feierlicher Prozessionsordnung, nicht aber z. B. Beispiel die Döllacher, obwohl die von St. Johann ihre drei Stunden zu gehen hatten, die von Michlbach und Berggehöften entsprechend mehr. Die Begründung für diese sonst unverständliche Einteilung liegt darin, daß nur an der Pfarr-, nicht auch an der Curatienkirche die Fronleichnamsprozession gehalten wurde, also z. B. in Birgen das ganze Tal zusammenkam und St. Jakob in Dörf. Übersoch dazu, während an der Sillianer Prozession bis Ende des vorigen Jahrhunderts nicht nur Heunfels, sondern auch Winnebach, Derschach, Straßen, Walfaltersbach, Tessenberg, Außersöllgraten, Hohlbruck und Karitsch teilnahmen. Vielleicht ist aber hierin auch der Grund für den weitherauf erhaltenen Kranzsonntag an vielen Orten zu suchen. Es war nämlich den Curatien und Dofalien zwar verwehrt, wie Prozession am Fronleichnamstag für sich gesondert zu halten, aber erlaubt, dies am Sonntag in der Oktag oder am Oktogotag zu tun. Als später auch kleinere Seelsorgestationen zu Pfarren erhoben wurden und auch die noch den eigentlichen Pfarren untergeordneten das Recht erhielten, an der eigenen Kirche die Fronleichnamsprozession zu begehen, tat man dies mit Freuden und aller möglichen Festlichkeit, behielt aber auch die liebevoll gewonnene Kleinere bei. Von der Wechselseitigkeit, eine solche kleinere Sakramentsprozession an allen Tagen der Oktag abzuhalten, hat sich aber im Dittrolischen kein bisher bekanntes Zeugnis erhalten, auch nicht für die Stadt Linz, deren Fronleichnamsprozession um den unteren und oberen Stadtplatz übrigens erst um 1938 abgehalten ist.

Die Prozessionsordnung war in ihren Grundzügen vom Ordinariat vorgeschrieben, die Letzte vor allem und die Zeremonien werden für unser Gebiet sowohl vom Drigmer wie vom Salzburger Rituale genau festgelegt und eingehalten schon früh die Anfänge der vier Evangelien und den Segen nach den vier Himmelsrichtungen. Dabei blieb dem Gestaltungsbrauch des Volkes aber noch ein weiterer Spielraum; in einem Ort war es eine Reihe biblischer Szenen, durch kostümierte Personen dargestellt, die die besondere, jährlich von neuem erwartete und vielbesprochene Freude aller

wurden, an einem andern hatten sie die unbestimmten schönsten Himmelssträger-Rück. So zieht z. B. in Sillian um 1768 „Christus mit den Aposteln“ mit, in Linz beteiligten sich um dieselbe Zeit an einer Bruderschaftsprozession eine Menge biblischer Gestalten, beinahe alle Engel und mit „Chorräcken bekleidete und Lorbeerkränze umgebene“ Knaben. Überreste dieses Brauches finden wir in den mancherorts noch üblichen Kindergruppen der heutigen Prozessionen, die Kerzen, Stoffkissen, Blumenkronen oder Symbole tragen, teils auch als Engeln gekleidet sind.

Woll erhalten aber hat sich der für die süddeutschen Städte schon im 15. Jahrhundert bezeugte Brauch des Mittragens von Statuen, ein Brauch, den man kaum irgendwo noch so wohl erhalten betrachten kann wie etwa bei uns in Matriel. Daß dieser Brauch seine Vollendung in der barocken Zeit fand und im Prunkvollen Rokoko behielt, kann nicht anders sein. Man hüllte die noch aus der gotischen Periode überkommenen herrlichen Statuen, die man nicht mehr als schön empfand, in Gewänder aus Tafl, Samt, Brokat mit Steileinenfutter oder man fertigte Puppen, die nur Kopf und Hände in Schnitzarbeit hatten und im übrigen aus ein paar umwickelten Stäben bestanden; sie gaben herrliche Himmelsfürstinnen ab und die darüber schwebenden Kränze aus Lilien, roten Rosen und Filz vervollständigten die Pracht. In Auersöllgraten trug man laut Inventar unter anderen „ein große Unser Frau Bildnis mit einer hilfen verguldeten Krone, verguldeten Szepter, eisernen Rüschen und Kränze, eine Weiß mit Silber Draht eingefasste Peten mit Silbernen Vater unser und Silberverguldeten Pfennig“. Nun, jede Zeit nach ihrer Art; es ist zu diesen Bildern viel gebetet worden und manches aus ihnen hat davon noch heute einen unerklärlichen Zauber an sich.

Eine besondere Bereicherung der Prozession, die Festlichkeit und Weihe erhöhte, waren die Fahnen, kleine, mittlere und große in allen Kirchenfarben, oft so hoch und weit, so schwer in der breiten Seidenbrokatfläche, daß nur die getoandtesten und stärksten Burschen sie meisterten; der Buebenfahn, der Manderfahn, die Sunstfahnen hoben ihre Träger geradezu als Würdenträger aus der Menschenmenge.

Sie und die Statuenträger hatten eigene Gewandung, Röcke und Mäntel in leuchtenden Farben, Statuenträger und -trägerinnen auch wohl ein mit der Bekleidung ihrer Statue übereinstimmendes Kleid, während in unseren heutigen Prozessionen „zum Tragen“ die festliche Dorftracht, vielfach auch die alte Tracht verwendet wird.

Das wichtigste Ehrenamt der Laien in der Prozession war das Himmelstragen, wofür nach dem Rituale von Salz-

burg „vici loci parvum“, „von die fürnehmsten Manderleut“ zu nehmen waren. Die Herren — in Matrie um 1768 „der Marktschlichter und drei bürgerliche Ausschüß“ — trugen eigene Mäntel und Handschuhe. In vielen, namentlich den größten Orten fungierten auch Laien als Plubialträger, in Matrie z. B. der Pfleger und der Gerichtsschreiber. Hinter dem Himmel sind dann die übrigen „Großen“ eingereiht, in der Sillianer Prozessionsordnung bilden sie die 33. Gruppe: „Der Adel und Herren Beamten und andere Fürnehme“, während „die Müllh und die Schützen“ unmittelbar vor dem Chor und der Ceteriseh, die Schmied, die Tischler, die Müller und Böckh, die Weber und Huarter, die Schneider und Schuchier marschieren, „die Handwerkerzünfte nach der Ordnung“ mit ihren Fahnen, Zunftzeichen und Wandelstangen als 26. von 39 Gruppen eingereiht sind und auch die Bruderschaften korporativ teilnehmen. In Matrie gehen nach dem höchsten Gueh „die Weltherren mit brinnenden Köpzen“, wobei für den Landrichter eine haspfpündige, für die übrigen eine viertelpfündige vorgeschrieben ist.

Einen Glanzpunkt der Prozession bildeten die Jungfrauen mit den Kränzen, sie waren in Sillian in acht Gruppen gereiht, jede mit eigener Fahne. In der Kirchenrechnung steht um 1575 der Christian Raber, „sa die Zunftfrauen hat pfier“.

Kein beneidenswertes Amt hat der „Ordnungsmacher“, der nach der allgemein gültigen Vorjchrift die örtliche Prozessionsordnung ausarbeitet und es dabei allen Leuten recht machen soll, der aber auch während der Prozession für Disziplin und geregelten Ablauf zu sorgen hat.

Auch der Vorbeter hat es anstrengend genug und der „Trinkkreuzer“, den ihm die Kirchenbücher verrechnen, ist wohlverdient. Neben dem Vorbeter findet man in den Kirchenrechnungen auch den „Vorsinger“ vermerkt; die „Singer und Spielleith“ sind ja ein besonders wichtiger Faktor im schönen Ganzen. Unter den Spielleuten sind Gelger, Pfeifer, Trompeter genannt.

Daß bei den „Evangelidern“ ein wohlgeschulter „Singerchor“ mitwirkte, war Ehrensache wenigstens jeder größeren Pfarre. In Trienz wurde auch eine kleine Orgel mitgeführt, in Sillian ist um 1689 ebenfals ein Orgel und der „Orgelzleher“ Christof Reiter bemerkt.

Nach der großen Feier fanden sich alle an der Prozession dienstlich Beteiligten zu einer Mahlzeit und einem Trunk auf Kosten der Pfarre zusammen oder sie bekamen einen „Trinkkreuzer“. Schon 1527 verrechnet Matrie dafür vier Gulden, 1557 macht das Mahl der Himmelträger an „Speiß und Wein 30 Kreuzer, in Rals erhalten die Spielleut und Stangenträger beim Marktviert „ein

Maß Branntwein und auch Brot“, in Birgen ist um 1651 das Mittagmahl im Widum für „Richtprübst und himml-träger gemäß Objervanz“, 1696 werden dazu auch der Organist und der Mesner erwähnt.

Auf die fromme Gläubigkeit und heitere Freudigkeit, die sich in all diesem prunkvollen Begehen des Anlafstages kundtat, wirkte die Reformation, wo sie tiefer ins Volk drang, wie eine Reifnacht. In Nürnberg wurde schon 1523 die Prozession nicht mehr durch die Straßen der Stadt, sondern nur mehr um die Kirche gehalten, im nächsten Jahr fiel auch schon „alles Gepränge mit Himmeltägern und Rosenstreuern“ fort. In Wien entriß 1549 bei der Fronleichnamsprozession ein lutherischer Bärkerjunge dem Priester die Monstranz, in Graz unterblieb die Prozession von 1550 bis 1601, in Klagenfurt wurde sie 1604 nach 42-jähriger Unterbrechung zum erstenmal wieder gehalten.

Wieweit sich diese Strömung auch bei uns auf die Fronleichnamsprozession ausgewirkt hat, geht aus den Aufzeichnungen der Urthebe nicht hervor, doch können wir kaum anders annehmen, als daß sowohl ihre hochfeierliche Gestaltung wie auch die Beteiligung der Gläubigen zurückgegangen sein wird, nahm doch in Sillian am Jubiläum des Jahres 1576 (dem nach dem Jubiläumsjahr 1575 in der Heimat zu getauenden Abfah) von den dreitausend Pfarrzugehörigen kein einziger Mensch teil und ebenso nicht in Anras.

Einen großen Aufschwung aber erfuhr in unserem Lande das religiöse Leben in der Zeit der Gegenreformation durch die Volksmissionen. Zu ihren Früchten zählt indirekt auch die Wiederbelebung der Prozessionen und besonders die Fronleichnamsprozession gewann ihren Doppelcharakter als Huldigung an den eucharistischen Gott und als Flur- und Wetterprozession wieder voll zurück, der schönste Weg durch Dorf oder Markt wurde wieder für die Prozession ausgesucht oder durch die Feiler ausgemacht und wieder wurde, was an Kostbarkeit und Pracht bekannt war, in den Dienst dieser Huldigung des Menschen an Gott gestellt, zutiefst aus Glaube und Andacht, mochte auch aller menschliche Geltungsdrang dabei trübend im Spiele sein.

So blieb es durch das siebzehnte und noch durch den größeren Teil des 18. Jahrhunderts. Dann aber begann es in der Zeit der Aufklärung von oben her jene Reformverordnungen voll kalter Nüchternheit zu hageln, gegen die sich das österreichische Volk so versteift hat, gegen die es in heimlicher und offener Abwehr die alten Bräuche durch eine neue Zeit gerettet hat, hier mehr, dort weniger erfolgreich.

In der Briget Diözese war es beson-

ders Josef von Spaur, unter dessen Regierung von 1779 bis 1791 Bestimmungen über Bestimmungen gegen die angeblichen Auswüchse im Prozessionswesen erlossen, während sein Nachfolger Franz II. von Hodor hierin nur so viel tat als er unumgänglich mußte. Mit besonderer Deponenz aber nimmt sich im letzten Viertel des 19. Jahrh. das Salzburger Konzilium der Angelegenheit an. 1776 werden die Fronleichnamsmahlzeiten verboten, statt ihrer ein Zehrpennig ausgezahlt. 1781 wird das Tragen der großen Zunftfahnen untersagt, ebenso die besonders Kleidung der Fahnenträger und die hohen Federn auf den Hüten, die verschiedenen Schützenmonturen und alle „Paraderlungen und Salben“. 1782 wird verboten, kleine Bäume und Sprossen zur Bier der Märe und für Spallere abzuhaue, „damit die Forstkultur nicht leide“ und es werden die Prangstangen verpönt, die „ettlich Klafter hoch“ seien. Das Tragen von Bildnissen und Statuen in der Prozession wird 1783 von Wien aus durch Hofdekret und 1784 von Salzburg aus eingestellt. Auch soll der „abergläubische Mißbrauch des Pbbels“ unterbleiben, die Monstranz mit einem Blumenkranz zu behängen.

Von 1790 an erfließt dann Schreib um Schreib mit der bitteren und aufgebrachtten Feststellung, daß das Volk sich nicht um die Verfügungen kümmere und man daher nun bald anders gegen die Übertreter vorgehen müsse, „im Webürg“ habe z. B. der Unfug des Statuen-tragens wieder angefangen, wodurch die Nachbargemeinden „lüstern gemacht und verführt“ worden seien.

Von dem in solchen Dingen besonders unvollmägigen Matrie wird 1808 genaue Rechenschaft über Prozessionen und Andachten verlangt. Sehr zahm bemerken die Matrieler dazu, sie täten die Fronleichnam- und Oktavtagprozession „bei günstigem Wetter jederzeit ganz in der Nähe herum“, bei ungünstigem gar nur in der Kirche abhalten.

Getwonnen hat den von oben sehr locrtelch, von unten umso stummer geführten Kampf das Volk. Als Tirol nach der bayerischen Herrschaft wieder österreichisch wurde, traten mehr und mehr allerorts die alten Bräuche wieder in Kraft.

Von bleibender Bedeutung war jedoch der Erlaß des königlich-bayerischen Guberniums vom 18. Oktober 1807, daß die Fronleichnamsprozession am selben Tage, dem Feste selber, an den Pforten und an den Fallkirchen abzuhalten sei. („Ja, ja“, sagten die Ähllinger ein paar Jahrzehnte später, „Urnwegang halten tier sie jetzt voll frei selber, die Duzenberger (Bannberger), sel die vierte Sungfrau zum Unser-Frauen-Tragen müssen sie mehrstenteils in Äßling seih!“)

Seither ist, wie die Zeitrachtung es

mit sich brachte, die Fronleichnamspozzession um so viel schlichter geworden wie die Volkstracht sich aus dem Wunten ins Dunklere gewandelt hat. Wieviel toll von jenem kindlichen Glauben und jener tiefen Frömmigkeit noch für uns gerettet haben, die unsere Vorfahren besaßen, wenn sie tolle Glocken tönend durch die Felder beteten: „der im heiligsten Sakrament zugegen ist als wahrer Gott und Mensch“, das sollten wir wohl nicht abzuschätzen.

Die Probe in der Zeit, als der Nationalsozialismus in Österreich einbrach, hat unser Gebiet nicht so schlecht bestanden. Ob uns eine nächste und härtere erspart bleibt, wissen wir nicht, doch würde es wohl angebracht sein, bei der Fronleichnamspozzession auch darum zu beten, daß sie uns erhalten bleibe. In

diesem Sinne möge von Osttirol die alte Orailon zum Fronleichnamsegnen aus dem Salzburger Rituale von 1575 gelten, das im Birger Wlbium aufbewahrt ist:

Mit himmlischem Segen sei dieser Ort und die in ihm wohnen gesegnet, behütet und bewahrt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Als Quellen dienten vor allem die Urhabe der Osttiroler Seelergelationen, die bekannten Arbeiten von Sinnacher und Imkhauer; außerdem Schrittm wurden beigegeben: Werke über kirchliche Zeremonien (Rippel), Professionsmeien im Mittelalter (Heimerl), Geschichte der Fronleichnamspozzession in Bayern (Mittlerwieser), Kirchenjahr (Gueranger), Volksbrauch im Kirchenjahr (Koren), Das Kirchenjahr von Wegner und Wolke, u. a.; dazu volkskundliche Zeitschriften, vor allem die „Osttiroler Heimatblätter“.)

Biographie läßt besonders die Südtiroler Landschaft in hellen, warmen und fatten Farben aufleuchten, daß sie jedem Kenner der Seigeralm und des Kalsengartens wie ein neuer Pöckart erscheinen will.

Ganz anders schildert uns der berühmte Kunsthistoriker Wiens, Univ.-Prof. Dr. Dagobert Frey seinen Werdegang. Ohne viel Worte über Abstammung, würdigt er die Bedeutung, welche das Wiener Milieu und seine wissenschaftliche Arbeit für die Gestaltung des eigenen Lebens gewonnen haben. Er zeigt auf, wie diese ihn vom Biologen zum Architekten und schließlich zum Kunsthistoriker führten, der die italienische Renaissance und das Barock in deren Bahnbrechern Michelangelo und Bramante am Petersdom bearbeitete, die österreichische Kunsthistorie wieder auf die Beine brachte (Bezirk Baden) und das Kunsthandbuch „Dehio“ organisierte. Als Professor für Kunstgeschichte an der Breslauer Universität gründete unter Kunsthistoriker ein gemeinsames Seminar für Germanistik, Literaturgeschichte, Romanistik, Anglistik, Musik- und Kunstgeschichte. Die Erforschung der schillernden österreichischen Kunst drängte den vielseitigen Wissenschaftler zu Vergleichen mit den geographisch-nationalen Stilen Europas und schließlich dieser mit den großen Hochkulturen der Welt. So kann der Gelehrte nach Erringung dieses Universalismus in seinem Fach berechtigter den Ausspruch wagen: Das Höchste ist nicht die Kunst und nicht die Wissenschaft, sondern das Höchste ist das Leben als Einheit und Ganzheit vor Gott“.

Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Sgraz Ziehermann, der stille und meist einsame, fleißige und beharrliche Archivar von Oberösterreich, einstiger Ehrenkade von St. Florian bei Linz und Spielfreund Anton Bruckners, wird nicht müde, in seiner Biographie der inneren Befriedigung und geistigen Freude Ausdruck zu verleihen, die er an der geschichtlichen Erforschung seiner engeren Heimat fand und die er nach einer 40jährigen Amtstätigkeit mit einem Standardwerk über das Land ob und unter der Enns, Noricum, Bayern und Österreich“ krönen durfte.

Dr. Fr. Kollmitzer.

Stille Stunden

Ein österreichisches Volksliederbuch von Georg Kothek und Raimund Joder. Halbleinen gebunden, 114 Seiten, 2 Abbildungen, Preis Schilling 15.—. Österreichischer Bundesverlag, Wien.

Dies handliche Liederbüchlein in Taschenformat mit den zwei Kapiteln: „Alte Geschichten“ und „Das geistliche Jahr“ ist besonders durch letzteres ein willkommenes Reise- und Freund für alle Sangeslustigen. Enthält schon der erste Teil dieses Gesangbüchleins alte Geschichten erzählende Lieder aus dem Volke auch unserer Gegenden, wenn sie eventuell auch anderswo aufgeschrieben wurden, so bietet insbesondere der zweite Teil mit seinen geistlichen Liedern für Advents-, Weihnachts-, Oster- und Weinzeit eine ganze Reihe Tiroler Kirchenlieder, so sogar einige aus Osttirol, wie das „Abfahrtsbacher Choral“ oder „Es wird schon gleich dumper“, „Es hat sich halt eröffnet“, „Auf, auf, es ist schon Tag“, „Wer klopfet an“ usw.

Das vorliegende Gesangbuch „Stille Stunden“ ist zusammen mit dem bereits erschienenen Büchlein: „Stimme der Heimat“ und „Im Heimgarten“ der 3. und letzte Band der Sammlung österreichischer Volkslieder, die von den bekannten und verdienten, abgemauerten Forstern auf dem Gebiete des Volksliedes gemäß der Originalüberlieferung aufgeschrieben und im Volkslag wiedergegeben wurden. Sie sind alle in gleicher Weise berufen, künftigen Ortsangehörigen und Volkskampfsgruppen als Ergänzung ihres Repertoires zu dienen.

Dr. Ho.

Heimatliches Schrifttum

„Österreich: Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“.

Band II von Univ.-Prof. Dr. Nikolaus Graf, Schönbuch 69. Quartformat, broschürt 300 Seiten, 10 Abbildungen, Schilling 60.—; Universitätsverlag Wagner, Innsbruck.

Es war eine mehr als dankenswerte Aufgabe, der sich Univ.-Prof. Dr. Nikolaus Graf unterzog, als er sich entschloß, dem großdeutschen Sammelwerke „Die Wissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ ein gleichberechtigtes, auf die neueste Geschichtswissenschaft Österreichs sich beziehendes Zeildokument unserer führenden Gelehrten auf dem Gebiete der allgemeinen Geschichte, Rechts- und Kunstgeschichte, sowie der geschichtlichen Volkskunde zu schaffen. Diese Selbstdarstellungen sind instruktive Lebensbilder für alle jene, die sich mit den Werken dieser Disziplinen befassen und vor allem sind sie für deren Schüler ein ehrenwürdiges geistiges Andenken und ein Wegweiser.

Es ist hier nicht der Raum, allen 11 Autoren dieses Bandes zu gedenken und so wollen wir eine ländereiche Auswahl nach den uns persönlich Nahestehenden treffen:

Den staatlichen Reigen des Bundes eröffnet Ob.-St.-Bibl. Dr. Ant. Dörner, Innsbruck, der uns neben einer ausführlichen Stammsolge der „Dörner-Trachner“ unter Bezeichnung und Erklärung dieser volkskundlicher Begriffe und Probleme einen umfassenden Einblick in das tirolische Volksgeschichtswesen und die Journalistik des Tiroler Geisteslebens von 1909, der Aufführung von Domanigs Trilogie „Tiroler Freiheitskampf“ (Egl-Bühne), weiter über Gilm, Adolf Pichler und Handels-Magazin bis zum großen Standardwerk alpenländischer Volkslieder „Tiroler Fasnach“ (1949) vor Augen führt und als Student, Soldat, Staatsbibliothekar und Hochschullehrer von großem Fleiß, viel Kampf und Sieg, aber auch von Zurücksetzungen zu erzählen weiß.

Anton Dörners Freund, Fachkollege und Mitbegründer der Zeitschrift für österreichische Volkskunde, ist der große historische Volkskundler Univ.-Prof. Dr. Viktor Ritter v. Gernsb. Ergreifend und ermutigend zugleich ist sein demütiges Selbstbekenntnis und die Anerkennung der stetigen Führung durch die göttliche Verlehung in guten und bösen Tagen. Nach einer kurzen Familiengeschichte gibt uns Prof. Gernsb. Einblick in sein Leben und Streben als Österr. Student, als Kaufmann und Volksliederforscher, als Hausarchivar bei

Erzherzog Johanna Enkel und als Sekretär des Johannseums. In diesem Institute arbeitete er 1911 den Plan für eine diesem Museum anzugliedernde Volkskundabteilung aus, der mit dem Definitivum für Viktor v. Gernsb. als Leiter des kaiserlichen Volkskundemuseums 1913 gekündigt wurde. Trotz der vielen Museumsarbeit: Ausfertigung nach Raumgeist, der ständigen Sammeltätigkeit, Inventarführung, Tausender von Führungen und dem Durcharbeiten der einschlägigen Literatur, fand Gernsb. immer noch Zeit zur Betätigung in der angemandten Volks- und Heimatkunde bei „amtlichen Heimatvereinen der Steiermark und erarbeitete 1924/25 die von legenden für Volkskunde, deren einziger Ordinarius in Österreich er seit 1941 ist. Unter den vielen Veröffentlichungen seien nur das „Steirische Liederbuch“ und die „Kulturgeschichte der Raabstube“ als Standardwerke erwähnt.

Noch einen Schritt weiter gegen Osten haben wir in Wien auf einen großen Mann der Geschichtswissenschaft und des öffentlichen Lebens, Herrn Univ.-Prof. Dr. Leo Santifaller, Vorstand des Institutes für österreichische Geschichtsforschung und Generaldirektor des österreichischen Staatsarchives, einen gebürtigen Südtiroler aus Wils am Schiern, der seinen Urlaub oft und gerne am Alesberg bei Pienz zu verbringen pflegt. Seine Karriere begann er als Leiter des neu errichteten italienischen Staatsarchives in Bozen, wo er die Archivalbestände der von Österreich abgetrennten Südtiroler Gebiete in Schloß Mareit (Bozen) von 1921/27 ordnete, inventarisierte und aufstellte. Seit 1928 arbeitete Dr. Leo Santifaller an dem Großwerke „Denkmäler der deutschen Geschichte in Berlin“, wo er sich ebenfalls 1928 für mittelalterliche Geschichte habilitierte, 1929 bereits eine Professur in Breslau erlangte und 1948 an die Universität Wien berufen wurde. Hier hat er außer der genannten Funktion noch verschiedene Obmannstellen bei historischen Kommissionen inne, ist Mitglied der Zentraldirektion der „Monumenta Germaniae Historica“, der „Institution für Papsturkunden“ und Präsident der Kommission für diplomatische Geschichte. Er vereinigt also die höchsten Würden der österreichischen Geschichtswissenschaft in sich und leistet eine mehrfache universelle Arbeit auf diesem wichtigen Sektor. Von seinen wissenschaftlichen Werken kann ich hier nur die uns besonders interessierenden Publikationen erwähnen: Das Tiroler Urkundenbuch, die Duzen Urkunden, das Trienter Domkapitel im Mittelalter und die Tiroler Urkunde. Seine

# Gefallene und Vermißte Osttirols von 1939 bis 1945

## Gemeinden Matrei, Nikolsdorf

Dreßlaber Sebastian, geb. am 8. Feber 1914, Klauz 4, Landarbeiter. Gefallen am 27. Juli 1941 in Rußland.

Dreßlaber Franz, geb. am 5. Dezember 1920, Klauz 4, Landarbeiter. Gefallen am 25. Juli 1941 in Rußland.

Dub Franz, geb. am 9. November 1922, Kaltenhaus 6, Landarbeiter. Gefallen am 1. Jänner 1945 in Wannstein, Ostpreußen.

Putzhuber Johann, geb. am 4. Feber 1924, Moos 20, Landarbeiter. Gefallen am 13. April 1944 in Pulijufk, Rußland.

Dreßlaber Lorenz, geb. am 20. September 1908, Maltersberg 18. Gefallen am 29. März 1942 in Kofotovo-Staraja, Rußland.

Rainer Jakob, geb. am 8. April 1924, Moos 10, Landarbeiter. Gefallen am 1. Mai 1944 in Talmar, Rumänien.

Rainer Peter, geb. am 29. Oktober 1915, Ganz 14, Landarbeiter. Gefallen am 11. September 1939 in Muij, Polen.

Raneburger Andreas, geb. am 29. September 1901, Markt 34, Hilfsarbeiter. Gefallen am 24. Juli 1944 in Samia, Orleichenland.

Raneburger Florian, geb. am 4. Mai 1904, Markt 34, Schuhmacher. Gefallen am 18. Dezember 1944 in Salone südli. Palma, Italien.

Wibmer Josef, geb. am 4. Juni 1922, Weier 15, Landarbeiter. Gefallen am 18. März 1944 in Godobiel.

Wibmer Johann, geb. am 24. Oktober 1920, Hinterburg 9, Landarbeiter. Gefallen am 28. Juli 1944 in Cherch la Salle, Normandie.

Wibmer Othmar, geb. am 3. Jänner 1926, Markt 85. Gefallen am 26. Juni 1944 in Frankreich.

Wibmer Paul, geb. am 11. Juli 1910, Kaltenhaus 4, Landarbeiter. Gefallen am 12. Mai 1944 in Stallen.

Reisinger Ignaz, geb. am 19. Jänner 1922, Glanz 11, Landarbeiter. Gefallen am 22. August 1942 bei Lenkgrad.

Ruggenthaler Reinhold, geb. am 5. Feber 1908, Glanz 1, Bauer. Gestorben im Rejervelazarett Beuron.

Seitinger Albert, geb. am 21. September 1920, Seblas 2, Landarbeiter. Gefallen am 10. Oktober 1944 an der Eismeerfront.

Schneeberger Franz, geb. am 8. Dezember 1913, Hinterburg 3, Landarbeiter. Gefallen am 17. Mai 1943 an der Lizafront.

Schneeberger Thaddäus, geb. am 2. Juni 1920, Hinterburg 3, Landarbeiter. Gestorben am 6. August 1944 in einem Feldlazarett.

Schneeberger Johann, geb. am 18. August 1900, Markt 117, Fotograf und Stillehrer. Gefallen am 6. Feber 1943 in Noworossisk, Rußland.

Staller Josef, geb. am 26. September 1913, Moos 16, Landarbeiter. Gestorben am 27. Dezember 1942 infolge eines Herzanfalles in einem Lazarett im Osten.

Stampfer Rudolf, geb. am 25. Dezember 1922, Markt 29, Mechaniker. Gefallen am 9. Oktober 1944 in Nagh-Abe, Debreszn.

Stelner Alban, geb. am 13. Jänner 1924, Markt 97, Landarbeiter. Gefallen am 7. September 1944 in Studesch, Waissbühel.

Stelner Alois, geb. am 28. Juli 1925, Markt 97, Landarbeiter. Gestorben am 24. Juli 1944 in einem Feldlazarett.

Steiner Anton, geb. am 24. November 1923, Bichl 3, Landarbeiter. Gefallen am 22. Jänner 1945 in Groß-Strehlitz, Oberschlesien.

Steiner Gregor, geb. am 4. April 1923, Hinterburg 1, Landarbeiter. Gefallen am 20. November 1942 im Westkaukasus, Rußland.

Trager Alois, geb. am 6. Dezember 1925, Maltersberg 6, Landarbeiter. Gefallen am 7. Juli 1944 in Stara-Rosary, Kotwel.

Trager Franz, geb. am 28. Feber 1912, Maltersberg 6, Landarbeiter. Gefallen am 11. September 1941 bei Sapad-Elza, Rußland.

Trager Georg, geb. am 2. August 1928, Weier 5, Landarbeiter. Gestorben am 11. Mai 1945 in einem Lazarett in Schladming.

Trager Peter Paul, geb. am 28. Juni 1924, Seblas 10, Landarbeiter. Gefallen am 16. Dezember 1943 in Netwel, Rußland.

Tröger Alois, geb. am 1. September 1913, Markt 113, Felskur. Gefallen am 28. September 1941 in Rossyholof, Rußland.

Trost Andreas, geb. am 31. Dezember 1922, Markt 40, Wagnergehilfe. Gefallen am 16. Dezember 1943 in Afrika.

Unterhuber Josef, geb. am 14. September 1927, Bichl 16, Landarbeiter. Gestorben am 24. März 1945 im Lazarett in Schraaz in Litof.

Unterrainer Georg, geb. am 18. Feber 1923, Ganz 1, Landarbeiter. Gefallen am 6. Oktober 1942 im Kaukasus.

Volgger Franz, geb. am 21. Oktober 1907, Markt 24, Spengler. Gefallen am 20. Oktober 1943 in Kremenstschug, Rußland.

Volkman Franz, geb. am 18. Feber 1926, Moos 24, Hilfsarbeiter. Gefallen am 14. April 1944 in Sletona, Rußland.

Wibmer Albalbert, geb. am 8. August 1922, Markt 99, Landarbeiter. Gefallen am 16. November 1942 am Wolgotovo, Rußland.

Wibmer Alois, geb. am 7. Feber 1908, Sedlach 26, Bauer. Gefallen am 25. April 1945 in Hllerröd, Dänemark.

Wibmer Alois, geb. am 17. April 1925, Kaltenhaus 6, Landarbeiter. Gefallen am 2. Oktober 1944 bei der Turlnerhütte, Mont-Blanc-Gebiet.

Wibmer Georg, geb. am 22. Jänner 1913, Berg 18/25. Gefallen am 20. Feber 1943 in Finnland.

Wibmer Hubert, geb. am 2. Dezember 1906, Markt 112, Schuhmacher. Gefallen am 24. Juni 1943 in Wessely-Charkowo, Rußland.

Wibmer Sebastian, geb. am 28. Jänner 1916, Markt 90, Müller. Gestorben im Kriegsgefangenenlager am 23. November 1944 in Man, Rußland.

Wolsegger Mathias, geb. am 17. Mai 1914, Markt 102, Hilfsarbeiter. Gefallen am 19. Feber 1944 bei Mikolajen, Südbukraine.

Egger Max, geb. am 25. Mai 1914, Klauz 12, Landarbeiter. Gefallen am 25. März 1945 in Dr-höft, Westpreußen.

Mühlburger Georg, geb. am 25. November 1922, Proßegg 15, Landarbeiter. Gefallen am 21. April 1945 in der Gemarkung, Schwanebeck.

**Vermißte**

Amoser Alois, geb. am 7. Juli 1906, Seblas 2, Hilfsarbeiter.

Amoser Johann Georg, geb. am 13. Juni 1925, Markt 25.

Ußlauer Josef, geb. am 5. März 1911, Bedlach 17.

Berger Johann, geb. am 26. April 1908, Moos.

Brunner Herbert, geb. am 10. Dezember 1919, wohnhaft in Seblas 4. Von Feindflug nicht zurückgeführt.

Egger Alfred, geb. am 18. November 1906 in Glanz 17, Landarbeiter.

Egger Josef, geb. am 3. Dezember 1902, wohnhaft in Glanz 17. Vermißt seit 13. Feber 1944 in Rußland.

Buettch Mathias, geb. am 13. September 1923, wohnhaft in Moos 14, Landarbeiter.

Ganzer Alois, geb. am 26. Mai 1906, wohnhaft Bedlach 10.

Haidegger Alois, geb. am 28. Jänner 1924, wohnhaft Markt 55.

Holzer Ferdinand, geb. am 28. Feber 1910, wohnhaft Markt 127. Vermißt seit 21. Dezember 1914 bei Kurland-Brückenkopf.

Rüfler Johann, geb. am 9. Juni 1924, wohnhaft Markt 27.

Mattersberger Peter, geb. am 30. Oktober 1922, wohnhaft Markt 88.

Massimo Dius, geb. am 18. März 1913 in Innsbr., wohnhaft Markt 96.

Meißner Anton, geb. am 24. November 1909, wohnhaft Markt 13, Tischlergehilfe.

Meißl Franz, geb. am 2. Feber 1914, wohnhaft Markt 118. Vermißt in Rußland.

Ortner Maximilian, geb. am 24. Dezember 1924, wohnhaft Proßegg 6.

Breßlauer Johann, geb. am 16. September 1924, wohnhaft Glanz 10, Landarbeiter. Vermißt seit 27. Juli 1944 bei Schaulen, Ostpreußen.

Breßlauer Josef, geb. am 22. August 1924, wohnhaft Markt 46.

Breßlauer Alois, geb. am 13. Oktober 1925, wohnhaft Glanz 10, Landarbeiter.

Buchhuber Alois, geb. am 30. September 1925, wohnhaft Huben 4.

Raneburger Heinrich, geb. am 14. Juli 1905, Markt 50, Hilfsarbeiter. Vermißt seit 30. Juni 1944.

Kauch Friedrich, geb. am 15. Oktober 1913, Markt 83, Hilfsarbeiter. Vermißt seit 31. Juli 1944.

Railer Kilian, geb. am 8. Jänner 1910, Markt 8, Hilfsarbeiter. Gefallen am 22. September 1942 in Kolletikolosth, Rußland.

Remler Anton, geb. am 18. August 1910, Markt 7, Wärmer. Vermißt seit 30. April 1944.

Rainer Alois, geb. am 8. September 1925, wohnhaft Moos 10, Landarbeiter. Vermißt seit 27. Juni 1944 bei Bereßno.

Rainer Johann, geb. am 22. Juli 1926, wohnhaft Bedlach 25, Landarbeiter.

Ranacher Johann, geb. am 26. September 1908, wohnhaft Ganz 5, Bauer.

Reisinger Johann, geb. am 23. November 1919, wohnhaft Glanz 11, Landarbeiter.

Schneeberger Georg, geb. am 24. November 1923, wohnhaft Markt 23, Landarbeiter.

Staller Rupert, geb. am 3. Mai 1923, wohnhaft Huben 3.

Stattpfer Roman, geb. am 22. Mai 1924, wohnhaft Markt 39.

Steiner Alfred, geb. am 30. Oktober 1917 in Innsbruck, wohnhaft Klauz 16, Landarbeiter.

Steiner Paul, geb. am 1. August 1924, wohnhaft Raneburg 1, Landarbeiter.

Trost Alois, geb. am 1. Feber 1922, wohnhaft Markt 36. Von Feindflug nicht zurückgeführt.

Trost Friedrich, geb. am 19. Oktober 1919, wohnhaft Markt 40. Von Feindflug nicht zurückgeführt.

Unterlecher Alois, geb. am 10. November 1924, wohnhaft Huben 5, Landarbeiter.

Wibmer Alois, geb. am 22. September 1919, wohnhaft Hmlerburg 8, Landarbeiter.

Wibmer Andreas, geb. am 17. Mai 1914, wohnhaft Kaitenhauß 4, Landarbeiter.

**Nikolsdorf**

Bacher David, geb. 15. September 1923, Hilfsarbeiter. Gestorben am 28. September 1948 in Jugoslawien.

Baumgartner Anton, geb. am 29. März 1921, Landarbeiter. Gefallen am 15. Jänner 1943 in Rußland.

Baumgartner Franz, geb. am 31. Juli 1907, Landarbeiter. Gefallen am 15. April 1944 in Leipzig.

Brunner Michael, geb. am 25. März 1913, Hilfsarbeiter. Gefallen am 20. Jänner 1945 in Rumänien.

Dostajil-Rlema Josef, geb. am 4. August 1910. Gefallen am 14. Juli 1942 in Rußland.

Drajl Stefan, geb. am 2. August 1908, Hilfsarbeiter. Gefallen am 15. August 1944 in Ungarn.

Ehelsberger Ernst, geb. am 27. April 1921, Jungbauer. Gefallen am 19. Oktober 1941 in Rußland.

Ehelsberger Franz, geb. am 2. Dezember 1912, Forstarbeiter. Gefallen am 8. Feber 1942 auf der Krim.

Eder Josef, geb. am 21. Jänner 1913, Melker. Gefallen am 1. Oktober 1940 in Frankreich.

Egger Franz, geb. am 13. Mai 1919, Landarbeiter. Gefallen am 22. Feber 1942 in Rußland.

Fiasching Alois, geb. am 3. März 1906, Landarbeiter. Gefallen am 2. Oktober 1944 in Holland.

Gomig Benno, geb. am 13. Oktober 1908, Hilfsarbeiter. Gefallen am 29. September 1944 in Rußland.

Ganelder Max, geb. am 11. Jänner 1919, Landarbeiter. Gefallen am 27. April 1944 in Rußland.

Ganelder Adolf, geb. am 23. August 1925, Bahnangestellter. Gefallen am 7. März 1944 in Rußland.

Giggacher Anton, geb. am 16. Jänner 1920, Landarbeiter. Gefallen am 9. Juli 1942 in Rußland.